

tergeführt und daneben auch andere Holzarten mit ihrer dendrochronologischen Erforschung in ähnlicher Form der Öffentlichkeit vorgelegt werden könnten.

Walter Nieß

Wolfgang Bleyl

Der Donjon — Eine bautechnische Typologie des verteidigungsfähigen Wohnturmes

214 Seiten, 280 Abbildungen, 3. erw. Aufl. 1981. Selbstverlag des Verfassers (Dr.-Ing. W. Bleyl, Raderthalgürtel 11, 5000 Köln 51).

Hans Klaus Pehla

Wehrturm und Bergfried im Mittelalter

576 Seiten mit 75 Abbildungen, Diss. TH Aachen 1974.

Hermann Hinz

Motte und Donjon — Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg

164 Seiten mit 63 Abbildungen. Köln (Rheinland-Verlag GmbH) 1981; in Kommission bei Rudolf Habelt Verlag GmbH Bonn (= Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 1).

Der Turm ist eine mittelalterliche Bauform par excellence und Kennzeichen des Kirchenbaus ebenso wie der Stadtbefestigungen und Burgen. Hier ist vor allem der Bergfried und Wohnturm (Donjon) ein faszinierendes Thema, das in einer einzelnen Arbeit kaum ausgeschöpft werden kann. In der Folge seien drei umfangreichere Neuerscheinungen aus jüngerer und jüngster Zeit vorgestellt, die das Thema unterschiedlich angehen und deren Autoren sich jeweils auf eigene Weise mit dieser Baugattung auseinandersetzen.

Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit Donjons war für W. Bleyl seine Dissertation von 1938 zu der friderizianischen Paßfestung Silberberg in Schlesien, über deren Haupttor des Kernwerks das Wort „Donjon“ eingemeißelt ist. Im Mittelpunkt des Buches steht der verteidigungsfähige Wohnturm des Mittelalters, wobei ein wichtiges Anliegen des Verfassers seine 280 Abbildungsseiten sind, die eine Fülle von Lageplänen, Grundrissen, Schnitten und Ansichten von Anlagen enthalten. Der geographische Bogen ist weit gespannt und umgreift nicht nur Europa, sondern auch den Nahen Orient und Afrika. Zeitlich reicht das Buch von der Vorgeschichte bis in das 18. Jahrhundert. Die Zeichnungen sind zumeist Umzeichnungen aus anderen Publikationen (die leider nicht immer genannt werden), häufig aber auch eigene Maßaufnahmen und Ansichtsskizzen des Verfassers. Der Text ist systematisch im wesentlichen nach Ländern gegliedert. Sicher ist es bei einem so weit gespannten Bogen der Betrachtung einem einzelnen kaum möglich, dazu auch den jeweils neuesten Forschungsstand im Auge zu behalten. Eines seiner Hauptziele drückte der Verfasser (S. 138) jedoch wie folgt aus: „... nicht alle historischen Hochleistungen des Menschengeschlechts können nur wissenschaftlich ergründet werden, seien es Nuragen, Pyramiden oder Donjons. Der hochzivilisierte, moderne Mensch fragt auch wieder nach seelischen Bezügen, die wissenschaftlich nicht ergründbar sind“.

Die Schwierigkeit, nicht den Überblick über die wissenschaftliche Literatur zu verlieren, wird auch in der Arbeit von H.-K. Pehla deutlich, die sich auf das Mittelalter beschränkt, mit 1684 (!) Anmerkungen eine Überfülle an Literatur erschließt und zugleich deutlich macht, in welchem Maße viele Bauten oder Theorien immer noch durch veraltete Meinungen belastet sind. Der Verfasser sucht diese mutig und häufig mit Erfolg — nicht zuletzt durch eigene Bauuntersuchungen vor Ort — zu korrigieren. Der Hauptwert der Arbeit liegt in ihrer immensen Fülle an systematischer Beschreibung baulicher Gesamt- und Einzelformen, die — typisch für die Sicht des Verfassers als Architekt — auch auf deren verschiedenen Nutzungsaspekte abhebt. In dieser Sichtweise darf das Buch getrost als die derzeit beste Darstellung des Themas bezeichnet werden, zumal der Verfasser über die Herkunft seiner Belege jeweils genaue Auskunft gibt, zugleich mit skeptisch nüchternem Blick fragwürdige Hypothesen oder Unsicherheiten der Forschung deutlich kennzeichnet. Dennoch seien einige Bemerkungen erlaubt.

Kaum denkbar scheint dem Rezensenten, daß das Megalithmauerwerk der Türme Oberschwabens mit ursächlich für die Entstehung des Buckelquaders gewesen sein könnte (S. 269). Vielmehr scheinen ihm die (vielleicht sogar noch jünger zu datierenden) Türme mit den im dortigen Moränengebiet lediglich vorhandenen und steinmetzmäßig nur schwer zu bearbeitenden Findlingen aus Urgestein quasi Buckelquadermauerwerk abgebildet zu haben. Die Burg Todenmann stammt sicher nicht aus der Zeit um 900 (S. 147), wie allgemein die Arbeiten Schuchhardts zur Typologie sächsischer und fränkischer Anlagen inzwischen von der archäologischen Forschung stark relativiert wurden. Daß die Genese des Bergfrieds wirklich befriedigend nur aus der Sicht der Archäologie beantwortet werden kann, erweist die unten besprochene Arbeit von H. Hinz. Vergleichbares gilt auch für manche historische Aspekte, zu denen dem Verfasser z. B. der Aufsatz von C. Erdmann über die Burgenordnung Heinrichs I. (1943) offenbar unbekannt blieb, andererseits die Arbeit von K.-U. Jäschke über Burgenbau und Landesverteidigung um 900 (1975) nicht mehr verwertbar wurde. Gleiches trifft für zahlreiche wissenschaftliche Publikationen in der lokalen Literatur zu. Dennoch sei die Arbeit Pehlas aus baugeschichtlicher Sicht ihres gattungsmonographischen Werts für das hohe und späte Mittelalter empfohlen. Wertvoll ist darüber hinaus die Auseinandersetzung mit der Namensbezeichnung „Bergfried“ und deren Geschichte (S. 203—242), die eine vollständige Zusammenstellung aller Theorien und zugleich eine Fülle von Quellenbelegen (jeweils im Kontext zitiert) enthält. Erkennbar wird ein erstaunlich breit gefächertes Bedeutungsfeld. Keine künftige Darstellung des Begriffs darf daher hinter diesen Abschnitt des besprochenen Buches zurückfallen.

Die Ursprungsgeschichte des Bergfrieds und Donjons ist, wie bereits vermerkt, letztlich ein nur archäologisch zu lösendes Problem, das wirklich zuverlässig nur von dieser Disziplin her angegangen werden kann. Hierfür hat H. Hinz mit seinem Buch im wahrsten Wortsinn Grund gelegt. Seine Arbeit beruht auf einem kritischen Katalog von 546 datierten europäischen Motten, auf dessen Grundlage Probleme der Gestalt, Funktion, Entstehung, Datierung und Verbreitung dieser Anlagen behandelt werden, ebenso das Problem des Verhältnisses zwischen Motte und Wohnturm: Mit dem überraschenden Ergebnis, daß die steinerne Turmburg vermutlich älter als die von ihr dann angeregte Motte ist! Wichtig sind dann insbesondere die Auseinandersetzungen des Verfassers mit der Frage einer Ableitung von Turm und Motte aus dem römischen Wehrbau, deren Ergebnis gegen eine Kontinuität römischer Wehranlagen bis in das hohe Mittelalter spricht. Ebenso ergibt seine Untersuchung des Bezugs zwischen Motte und bäuerlichem Speicher, daß letzterer erst im Spätmittelalter aus der Motte entstanden sein dürfte, also als in den bäuerlichen Bereich abgesunkenes Kulturgut anzusehen ist. Die Namensbezeichnung, die zu dem Kunstwort „Bergfried“ geführt hat, sieht Hinz, dem die Arbeit Pehlas offenbar nicht bekannt war, als ursprüngliche Bezeichnung für den hölzernen Mottenturm an.

Gerade auf dem Gebiet der Burgenforschung halten sich veraltete Thesen mit einer ganz erstaunlichen Zähigkeit, ein Phänomen, das einmal eine eigene Untersuchung verdiente. Im Interesse der Wahrheit über den mittelalterlichen Burgenbau, wie gesichert oder ungesichert diese immer sein mag, muß dem Buch von Hinz trotz seines hohen Verkaufspreises eine möglichst schnelle und weite Verbreitung gewünscht werden. Es allein vermag zum richtigen Lesen aller übrigen Darstellungen des Themas anzuleiten.

Cord Meckesep

Adolf Kaul

Geldrische Burgen, Schlösser und Herrensitze

Veröffentlichungen des „Historischen Vereins für Geldern und Umgebung“ Nr. 76. Festschrift zur 125-Jahr-Feier des Vereins 1976. Kevelaer (Verlag Butzon & Bercker), broschiert.

Nicht mehr aktuell — immerhin gibt es das vorliegende Buch seit Anfang 1977 in den Buchhandlungen zu kaufen — ist „Geldrische Burgen, Schlösser und Herrensitze“ eine Besprechung wert. Der ehemalige Kreis Geldern — heutige Kreis Wesel — wurde in diesem Buch berücksichtigt.